

Sylvia Jaki / Annette Sabban (Hrsg.) 2016: Wissensformate in den Medien. Analysen aus Medienlinguistik und Medienwissenschaft. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur, 344 S. Kulturen – Kommunikation – Kontakte, Bd. 25. ISBN 978-3-7329-0201-9.

DOI: 10.19195/0137-1169.37.10

Die Medienlinguistik bildet zwar keine selbständige Disziplin, da sie stets auf Methoden und Ergebnisse der Linguistik und der Medienwissenschaft zurückgreift, weshalb sie an der Schnittstelle zwischen diesen beiden Fachgebieten anzusiedeln ist, aber sie entwickelt sich vor allem im deutschsprachigen Raum sehr rasch. Schwerpunkte verschiedener bereits vorliegender Untersuchungen aus diesem spannenden Bereich werden unterschiedlich gesetzt. Im Fokus des vorzustellenden Sammelbandes von Sylvia Jaki und Annette Sabban, der 2016 bei Frank & Timme erschienen ist, steht die Frage der Wissensvermittlung in verschiedenen medialen Angeboten. Der Sammelband dokumentiert dabei die Ergebnisse der Konferenz „Wissensformate in den Medien – interdisziplinäre Perspektiven“, die vom 15. bis zum 17. Oktober an der Universität Hildesheim stattfand.

Die Herausgeberinnen erklären in der Einleitung, dass sich die in dem Buch besprochenen Wissensformate nicht nur zum Ziel setzen, Laien fachliches Wissen zugänglich und verständlich zu machen, sondern auch die Absicht verfolgen, das Publikum zu unterhalten und das Dargestellte trotz seiner Spezifik und Komplexität für Rezipienten attraktiv zu machen. Wie die Herausgeberinnen des Bandes in der Einführung anmerken, werden in allen Medien – sowohl in den traditionellen Medien wie Presse, Radio oder Fernsehen, als auch in den sog. Neuen Medien – Sach- und Fachthemen behandelt, wobei sie je nach Medium und Medienformat sowie nach anvisiertem Publikum verschiedenartig vermittelt und aufbereitet werden (vgl. S. 9). In diesem Sinne scheint es wichtig zu fragen, wie sich die Wissensvermittlung in verschiedenen Formaten gestaltet, ob oder inwiefern in diesem Bereich Rahmenbedingungen vorliegen oder Konventionen in der Darstellung zu beachten sind, sowie auf welche Art und Weise diverse Darstellungsmodalitäten den Gegenstand der Darstellung beeinflussen (vgl. S. 9).

Auf die bereits genannten Fragen gehen die Autoren der insgesamt 15 Studien ein, die in diesem Sammelband zusammengestellt sind, wobei sie auch andere Fragestellungen je nach der Spezifik des analysierten Themas berücksichtigen. Die Beiträge werden drei Hauptbereichen zugeordnet: I. Wissensformate im Printbereich und medienvergleichende Analysen; II. Wissensformate im Fernsehen; III. Wissensformate in den Neuen Medien. Den drei grundlegenden Teilen gehen die Einführung der Herausgeberinnen und der Beitrag von Martin Schneider voran, in dem der Wandel des Wissenschaftsjournalismus dargestellt wird.

Der Einteilung der zusammengestellten Beiträge liegt das Kriterium des Medientyps zugrunde. Unter die Lupe werden somit Printmedien, Fernsehen und Neue Medien genommen, wobei sich die Mehrheit der Analysen (8) mit der Wissensvermittlung im Fernsehen beschäftigt. Vier Untersuchungen findet man in der Sektion Printbereich und medienvergleichende Analysen. Zwei Analysen entfallen auf den Bereich der Neuen Medien.

In der Sektion **Wissensformate im Printbereich und medienvergleichende Analysen** beschäftigen sich die Autoren grundsätzlich mit zwei Fragen. Es geht zum einen um bestimmte Wissensangebote für Kinder und Jugendliche und zum anderen um Multimodalität. Dem Beitrag von Thomas Gloning liegen in diesem Sinne zwei verschiedene mediale

Angebote zugrunde, die sich an Kinder und Jugendliche richten. Das ist auf der einen Seite das Sachbuch „Nicola beim Zahnarzt“, das 2000 erschienen ist. Auf der anderen Seite handelt es sich um einen Podcast zum Thema der Zöliakie, der der ARD-Mediathek entnommen wurde. Durch die beiden ausgewählten Medien versucht der Autor zu beschreiben, auf welche Art und Weise die Sachinformationen aus den Bereichen Medizin, Gesundheit, Körper an Kinder vermittelt werden und in welcher Hinsicht die Art des Mediums (hier Printbereich und Fernsehen) die Darstellungsform prägt. Nina Janich befasst sich in ihrer Studie ebenfalls mit Kindern als Adressatengruppe, wobei der Schwerpunkt der Untersuchung auf die Multimodalität besprochener Angebote gelegt wird. Das Korpus der Untersuchung bilden Sachbilderbücher. Hierbei wird gefragt, welche Rolle Bildern zukommt und welche Beziehungen Texte und Bilder eingehen. Im Zentrum des Beitrags von Heike Elisabeth Jüngst befindet sich die erfolgreiche deutsche TV-Sendung „Die Sendung mit der Maus“, die ursprünglich an Kinder adressiert ist. Man muss jedoch sagen, dass sie Zuschauer verschiedener Altersstufen anzieht. Den Kern der Sendung bildet jeweils eine Sachgeschichte, die anhand eines Zeichentrickfilms und eines Wissensfilms dargestellt wird. Der Erfolg der Sendung führte dazu, dass sich um die Sendung andere mediale Angebote herausgebildet haben, z.B. die Quizshow „Frag doch mal die Maus!“ oder eine Sachbuchreihe desselben Titels. Wegen der Vielfalt der medialen Angebote, die auf die Sendung zurückgehen, wird in dem Beitrag gefragt, welche Unterschiede der Medienwechsel in der Wissensvermittlung an die Adressatengruppe der Kinder bewirkt. In dieser Sektion findet man auch einen Beitrag, der sich zwar nicht mit der Wissensvermittlung an Kinder auseinandersetzt, aber auch mit dem Printbereich verbunden ist. Darin analysiert der Autor, Daniel Pfurtscheller, Nachrichtenmagazine im Hinblick darauf, wie sie das Ebola-Virus darstellen. In diesem Zusammenhang steht die Multimodalität der Berichterstattung zu diesem Thema im Jahre 2014 im Vordergrund.

Im zweiten Themenbereich, **Wissensformate im Fernsehen**, werden verschiedene Fernsehformate im Hinblick darauf analysiert, wie sie das Wissen vermitteln. In den drei ersten Beiträgen wird darauf fokussiert, wie der Themenbereich Geschichte und Archäologie in Wissensdokus im Fernsehen dargestellt wird. Fiona Hobden befasst sich in ihrem Beitrag damit, wie das Thema Pompeji in den Dokumentationen der BBC dargestellt wird. Das Augenmerk wird dabei auf Möglichkeiten der Wissenskonstruktion gelegt, die für das Fernsehen charakteristisch sind. Katharina Aschenbrenner macht in ihrem Beitrag darauf aufmerksam, dass in Fernsehdokumentationen häufig Reenactments eingesetzt werden, um bestimmte historische Ereignisse zu veranschaulichen. In der Studie wird die archäologische Dokumentation „Die Bernsteinstraße“, die aus der ZDF-Sendereihe „Terra X“ stammt, auf diesen Aspekt hin untersucht. Dabei wird versucht festzustellen, wie Reenactments in die gesamte Sendung eingeflochten werden und welche Rolle sie in Bezug auf die Wissensvermittlung erfüllen. Die Sendereihe „Terra X“ wird ebenfalls in dem Aufsatz von Annette Sabban unter die Lupe genommen, wobei in dieser Studie der Schwerpunkt auf die sprachliche Gestaltung gelegt wird. Wie die Autorin anmerkt, lassen sich in den Sendungen bestimmte wiederholt vorkommende Formulierungen beobachten, die z.B. dazu dienen, Akteure zu charakterisieren oder auf Untersuchungsobjekte Bezug zu nehmen.

In dieser thematischen Sektion finden sich auch zwei Beiträge, in denen versucht wird, Wissenssendungen mithilfe quantitativer Methoden zu charakterisieren. Hektor Haarkötter untersucht Wissensformate im öffentlich-rechtlichen Fernsehen und im privaten Sektor, um eventuelle Unterschiede in der Machart dieses Typs von Sendungen

ermitteln zu können. Der Autor konzentriert sich dabei vorwiegend auf zwei Aspekte, den Grad der Entertainingisierung und die Orientierung an unterschiedlichen Altersgruppen. Sylvia Jaki befasst sich in ihrer Studie mit TV-Wissensdokus, wobei der Beitrag onomastisch ausgerichtet ist. Es handelt sich anders als in den vorherigen Beiträgen nicht um den Inhalt der Sendungen und seine Darstellung, sondern um ihre Titel. Das umfangreiche Korpus bilden Titel aus dem deutschen und englischen Fernsehen, die auf ihre sprachliche Gestaltung hin untersucht werden.

In dem nächsten Beitrag von Maike Kern wird wiederum auf Kinder als Adressatengruppe Bezug genommen. Die Autorin unternimmt in ihrem Beitrag den Versuch, am Beispiel solcher TV-Magazine wie *Pur+*, *Checker Tobi* und *Wissen macht Ah!* festzustellen, wie bestimmte Elemente dieser Sendungen gestaltet werden. Stefan Hauser widmet seinen Beitrag einer Sendereihe des Schweizer Fernsehens, dem „Wort zum Sonntag“. Diese Studie weicht von den anderen in diesem Sinne ab, dass sie auf eine Sendung fokussiert, die in erster Linie nicht dazu ausgestrahlt wird, um Wissen zu vermitteln. Vielmehr soll durch das Format christliches Gedankengut aufgerufen und wachgehalten werden. Von der Besprechung einer christlichen Sendung wird zu einer humoristischen Behandlung von Wissen übergegangen. Roman Degreif befasst sich in seinem Beitrag mit der Darstellung wissenschaftlicher Themen in einem Wissenschaftskabarett des WDR. Was die Beiträge von Stefan Hauser und Roman Degreif inhaltlich verbindet, ist die Annahme, dass in den in ihren Studien thematisierten Genres dem Aktivieren bereits vorhandener oder präsupponierter Wissensbestände eine bedeutende Funktion zukommt. In der christlichen Sendung dient das dem Veranlassen zu einer bestimmten Stellungnahme, während es im Kabarett einen komischen Effekt auslöst.

In der letzten Sektion, die **Wissensformaten in den Neuen Medien** gewidmet ist, finden sich drei Beiträge. Im Zusammenhang mit den Neuen Medien kommt die Frage der Multimodalität zum Tragen. Anders als mediale Angebote im Printbereich oder im Fernsehen bieten die Neuen Medien einerseits ihren Nutzern fast unbegrenzte Möglichkeiten bei der Suche nach Informationen. Andererseits machen es die Neuen Medien möglich, eine fast unbegrenzte Anzahl von Rezipienten zu erreichen, die unterschiedlichen Alters sind, diverse Bedürfnisse und Erwartungen haben. Die Sektion eröffnet der Beitrag von Nadine Rentel, in dem zwei französischsprachige Online-Plattformen zur Krebsvorsorge untersucht werden. Sie sind einander inhaltlich-thematisch ähnlich, wobei die eine stärker sachorientiert ist, während die andere auch mit unterhaltenden Elementen spielt, die allerdings mit dem Ziel eingesetzt werden, der Erkrankung vorzubeugen und über die Krankheit zu informieren. Die Autorin beschreibt dabei die Rolle visueller Elemente, Text-Bild-Beziehungen sowie sprachliche Gestaltungsstrategien. In dem Beitrag von Eva Gredel wird ebenfalls großer Wert auf Multimodalität gelegt, wobei die Autorin vom diskurslinguistischen Standpunkt ausgeht. Sie versucht die Frage zu beantworten, wie sich das Wissen kollaborativ konstruiert, in dem sie Wikipedia untersucht. Als Beispiel dienen dabei Artikel zur Krimkrise von 2014 und zum Burn-out-Syndrom. Durch die Analyse der Versionsseiten und die Einbeziehung der Diskussion gelingt es der Autorin zu rekonstruieren, wie Wissen im virtuellen Raum ausgehandelt wird. Mit diesem hochinteressanten Beitrag wird der Sammelband abgeschlossen.

Der Sammelband ist eine sehr gelungene und empfehlenswerte Neuerscheinung im Bereich der Formate in unterschiedlichen Medien. Die Einschränkung des Untersuchungsgegenstandes auf die Thematik der Wissensvermittlung stellt eine große Stärke des

Sammelbandes dar, da in allen Beiträgen darauf fokussiert wird, wie Wissen vermittelt wird. Diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch alle Beiträge. Außerdem sind die zusammengestellten Studien nachvollziehbar in kleine thematische Gruppen eingeteilt. Einige Analysen gewährleisten darüber hinaus einen Einblick in verschiedene Aspekte der Wissensvermittlung in anderen Sprachen als Deutsch. Beispielsweise werden auch französische oder englische Texte im Hinblick darauf untersucht. Dies bildet einen weiteren Vorteil der Publikation, weil man beobachten kann, ob sprachkontrastive Untersuchungen in diesem Bereich bestimmte aus der Perspektive der Medienlinguistik interessante Unterschiede entfalten können. Im Lichte des Gesagten kann die besprochene Veröffentlichung allen empfohlen werden, die sich für Medienlinguistik interessieren.

Marcelina Kalasznik
ORCID: 0000-0003-2713-5880
Uniwersytet Wrocławski, Polen

Maria José Dominguez Vásquez / Ulrich Engel / Gemma Paredes Suárez (2017): *Neue Wege zur Verbvalenz I Theoretische und methodologische Grundlagen*. Frankfurt am Main: Peter Lang Edition, 223 S. Reihe: *Studien zur romanischen Sprachwissenschaft und interkulturellen Kommunikation*. Herausgegeben von Gerd Wotjak. ISBN 978-3-631-71069-2.

DOI: 10.19195/0137-1169.37.11

Um sich in einer Fremdsprache effektiv verständigen zu können, ist die Beherrschung solcher Sprachkompetenzbereiche wie Aussprache, Morphologie, Syntax, Lexik und Pragmatik unentbehrlich. Lexikkenntnisse reichen nicht aus, um sprachlich korrekte und angemessene Äußerungen zu formulieren. Entscheidend sind hier die Regeln, mit denen einzelne Lexeme zu einer verständlichen Sprachstruktur verbunden werden. Vor allem Verben, die in der Mehrzahl der Fälle den Kern dieser Strukturen bilden, sind hier wichtig. Wie ein Verb andere Wörter konnotiert, so dass grammatisch korrekte Aussagen entstehen können, steht im Mittelpunkt der Valenztheorie. Valenzuntersuchungen spielen insbesondere in der Fremdsprachendidaktik eine große Rolle. Deswegen entstehen auf diesem Gebiet immer wieder neue Arbeiten, in denen Verbvalenzkontraste zweier oder mehrerer Sprachen dargestellt werden. Das hier rezensierte Werk „*Neue Wege zur Verbvalenz I*“ gehört ebenfalls dazu.

Die Zielsetzung der Autoren wird in der Einführung (Kapitel 1) präzise formuliert. Es geht ihnen einerseits darum, die Entwicklung der Dependenz- und Valenzgrammatik summarisch zu erfassen, andererseits neue Beschreibungsmethoden der Verbvalenz zu präsentieren (S. 9). Dazu charakterisieren sie die Verbvalenzkontraste zwischen deutschen und spanischen Verben und versuchen gleichzeitig, die vorhandene Lücke von Valenzuntersuchungen des Sprachenpaars Deutsch-Spanisch zu schließen. Die Wahl dieses Sprachenpaares begründen die Autoren damit, dass das Spanische zu den meistgesprochenen